

2228
en Zwecke.
Stills!
sand prompt.
aufshlands.



Information
reichhaltige Auswahl in
Wunden-Muzügen
itt und modernen Dessins,
uch alle Sorten
uhwaren
illigsten Preisen.
Jos. Raible
Freund & Cie.
renalb.

axis Zittel
ildbad
Hauptstrasse 75
Hotel Goldener Stern.
tes Atelier am Platze.
2 Uhr vorm., 2-7 Uhr nachm.
gs von 9-2 Uhr.
ntlichen Krankenkassen.

Neuenbürg.
Ein gesunder, kräftiger
Lehrjunge,
der die Gärtnerei gründlich er-
lernen will, kann aufs Frühjahr
eintreten bei
Gottl. Craubner,
Handelsgärtner.
Mk. 1500.-
auf 2. Hypothek gegen gute
Sicherheit gesucht.
Schriftl. Offerte unt. F. E. 35
an die Exped. ds. Blattes.

Alle lieben
ein zartes, reines Gesicht, rosiges,
jugendliches Aussehen u. schönen
Teint, deshalb gebrauchen Sie
die echte
Stiefelpferd · Lilienmilch · Seife
v. Bergmann & Co., Rabenst.
Preis à St. 50 Pfg., ferner macht die
Lilienmilch-Cream Dada
rote und spröde Haut in einer Nacht
weiß u. sammetweich. Tube 50 Pfg. bei
Adolf Lufmann; Karl Wähler;
Albert Bengert Nachfolger in
Neuenbürg.

Zweites Blatt. Der Enztäler. Zweites Blatt.

Nr. 21. Neuenbürg, Mittwoch den 7. Februar 1912. 70. Jahrgang.

Rundschau.

Deutschlands Platz an der Sonne.

Belanlich besteht der große politische und wirtschaftliche Gegensatz zwischen Deutschland und England darin, daß das offizielle England dem Deutschen Reiche den ihm in der Welt gebührenden Platz an der Sonne nicht gönnt und jeder Ausdehnung des überseeischen deutschen Handels und des überseeischen deutschen Kolonialbesitzes entschieden feindlich gegenübersteht. Damit man sich nicht durch schöne Redensarten täuschen läßt, muß diese Tatsache von allen deutschen Männern scharf im Auge behalten werden. Wenn wir nun vorhin erwähnten, daß hauptsächlich das offizielle England der Gegner Deutschlands ist, so wollten wir damit sagen, daß das englische Volk diese Gegnerchaft nicht immer teilt, und daß es auch hervorragende Vertreter des englischen Handels und auch der englischen Politik gibt, welche der Meinung sind, daß eine freundschaftliche Verständigung mit Deutschland den wahren englischen Interessen vielmehr entsprechen würde, als eine Feindschaft gegen Deutschland. So bekennet sich der bekannte englische Professor Alfred Caldecott in einer Aufschrift an die angelehene englische Wochenschrift „The Spectator“ zu der Anschauung, daß Deutschland sehr wohl einen größeren Platz an der Sonne und in der Welt für seine berechtigten Bestrebungen in Anspruch nehmen dürfe, da es seine großen natürlichen Quellen der Macht und der Kultur zum Segen zurückgeliebener Menschenrassen und unkultivierter Länder verwenden könne. Professor Caldecott kommt dann auf die Walfisch-Bucht und Neu-Guinea-Angelegenheit zu sprechen, gegen die der „Spectator“ seinerzeit einwandte, daß eine Abtretung dieser Gebiete gegen das Interesse der afrikanischen Union und Australiens sei, und meint schließlich, daß Großbritannien mit ruhigem Gewissen einen Teil des australischen Kontinents entbehren könnte. „Können wir mit ehrlichem Gewissen behaupten, daß unsere 4 1/2 Millionen Engländer im tatsächlichen Besitz Australiens sind?“ fragt er. „Oder daß das letzte Anwachsen der Bevölkerung ein derartiges ist, um Japan und China dauernd von dort fernzuhalten? Würde nicht ein weißes Australien fester stehen, wenn das britische Volk die östliche und Deutschland die westliche Hälfte des Kontingents hätten? Unsere alten Niederlassungen müßten intakt gelassen werden, aber sind unsere Viertelmillionen Menschen in dem sogenannten „Western Australia“ berechtigt, eine große europäische Nation fernzuhalten? ihren Platz

unter dem Kreuz des Säbens einzunehmen?“ Er bespricht dann ein eventuelles Protektorat Deutschlands über Kleinasien, kommt dann auf die portugiesischen Besitzungen in Afrika und meint, daß letztere wenig Vorteil aus einem portugiesischen Protektorat ziehen könnten. Er sagt: „Wenn Deutschland mit Portugal zu einem Einverständnis in dieser Angelegenheit kommen würde, so hat Großbritannien, das das Kap, Ceylon und einen Teil von Guinea mit Waffengewalt den Holländern entriß, kein Recht, in fromme Entrüstung über dieses Vorgehen Deutschlands zu fallen. Als die Vereinigten Staaten die spanischen Kolonien übernahmen, veranlaßte unsere Freundschaft mit Spanien uns, nicht zu intervenieren.“

Berlin, 5. Febr. In der Falkenbergerstraße spielte sich heute nachmittag ein furchtbares Drama ab. Dort lebte der Bauunternehmer Richard Lange mit seiner Frau bereits 22 Jahre in glücklicher Ehe. Vor 1 1/2 Jahren wurde aber die Frau von einem schweren Nervenleiden befallen, das sich immer mehr verschlimmerte. Als sie vorgestern allein war, wollte sie ihrem Leiden ein Ende machen. Sie hatte sich bereits einen Revolver auf die Brust gefehrt, als ihr Mann dazu kam und versuchte, ihr die Waffe zu entreißen. In diesem Augenblicke ging der Schuß los und die Kugel drang dem Manne in die Hüfte. Als dieser nun den Arm seiner Frau einen Augenblick frei ließ, schoß sich diese eine Kugel in die Brust und war sofort tot.

Detmold, 6. Febr. Das 1828 erbaute Hoftheater ist in dieser Nacht vollständig niedergebrannt. Das Feuer brach während der Vorstellung im Zuschauerraum auf der Galerie infolge eines Schornsteindefektes aus. Das Publikum konnte in aller Ruhe das Theater verlassen. Gleich zu Anfang des Brandes erschienen der Fürst und die Fürstin auf dem Brandplatz. Durch die vernünftige Haltung des Publikums ist jeder Unglücksfall vermieden worden.

Leipzig, 3. Febr. Nach viertägiger Verhandlung wurde vom Reichsgericht der englische Rechtsanwalt Vertram Stuart wegen verführter Spionage zu 3 Jahren 6 Monaten Festungshaft unter Anrechnung von 4 Monaten Untersuchungshaft verurteilt. Nach Schluß der Verhandlung rief der Angeklagte mit lauter Stimme in englischer Sprache dem Publikum zu: „Ich bin unschuldig und will, daß jedermann in England dies erfährt.“

Berliner Warenauschwinder. Seit einigen Wochen wurden die Inhaber von Wäschegeeschäften in der Friedrich- und Leipzigerstraße zu Berlin von

drei Warenauschwindlern heimgesucht, die in vielen Fällen, um ihren Zweck zu erreichen, Chloroform und andere Betäubungsmittel anwandten. Die Verbrecher erschienen in den Geschäften, suchten sich eine große Anzahl von teuren Wäschestücken aus und baten, die Waren in eine bestimmte Pension zu senden, wo die Waren bezahlt würden. Wenn der Bote mit den Wäschestücken dort eintraf, wurde er stets in die eleganten Zimmer der Besteller geführt; dort boten sie dem Ueberbringer eine mit Chloroform oder einem anderen Betäubungsmittel getränkte Zigarrete an. Beim Rauchen schlief der Bote dann stets ein, und jetzt nahmen die Verbrecher ihm die Waren ab und verließen die Wohnung, ohne die Pensioninhaberin zu bezahlen. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei haben zur Verhaftung zweier Verbrecher geführt.

Ludwigshafen, 5. Febr. Ein großes Unglück ereignete sich vorgestern abend 6 Uhr auf dem Rohrbacher Bahnübergange. Das Lastautomobil des Diebstahlsbesizers Ruppel durchfuhr anscheinend aus Versehen die geschlossene Schranke und blieb dann auf dem Bahndörper plötzlich stehen. In diesem Augenblicke brauste der Frankfurt-Baseler Schnellzug heran und zertrümmerte das Auto vollständig. Den Chauffeur fand man tot auf dem Bahngleise liegen. Die Schuld an dem Unglück dürfte ihm wahrscheinlich treffen.

Karlsruhe, 5. Februar. Am Samstag und Sonntag haben sich in Baden bei Ausübung des Rodelsports etwa 20 schwere Unglücksfälle ereignet.

Bruchsal, 2. Febr. Einem gemeinen Betrug ist die hiesige Polizei auf die Spur gekommen. Bekanntlich haben in diesem Winter die frischen Landeier einen geradezu fabelhaft hohen Preis erreicht. Nicht selten kam es nun vor, daß die Hausfrauen beim Öffnen der Landeier die unangenehme Ueberaschung erlebten, daß die Eier nicht frisch waren. Die Polizei stellte nun Ermittlungen an und konstatierte, daß mehrere auswärtige Verkäuferinnen als solche „frische Landeier“ für teures Geld nichts anderes als billige Kisteneier, die sie heimlich kauften, feil boten. Wegen erschwerten Betrugs wurden die betr. Frauen zur Anzeige gebracht. Daß Kisteneier als frische Landeier verkauft werden, ist erst in letzter Zeit auch an anderen Orten vorgekommen. Es wird deshalb sehr am Plage sein, beim Einkauf von Eiern die größte Vorsicht zu wahren.

Paris, 4. Febr. Der Schneider Franz Reichelt wollte heute sein Fallschirmlokomotiv erproben und sprang von der ersten Plattform des Eiffelturms

Der Diamant des alten Fritz.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Norwegischen des Fredrik Biller von Friedrich Känel.

Ich hatte stets beim Polizeigebäude eine Droschke in Bereitschaft; eine Viertelstunde später stieg ich mit meinen zwei Polizisten in bürgerlicher Kleidung in passender Entfernung von dem „Pensionat“ der beiden Berthe aus. Der „Schwarze John“ war jedoch nicht da, und wir begannen in den Biegeleien nachzuforschen. Als wir zu dem zweiten Ofen kamen — es hatte unterdessen zu tagen begonnen und die Arbeiter rüdten mit ihren Speiseförden in der Hand ein — schlüpfen zwei Männer auf der andern Seite hinaus und sprangen über einen anstößenden Aker. Wir rannten ihnen nach; aber sie hatten einen großen Vorsprung vor uns und es schien, als würden sie uns im Morgennebel enttrinnen. Mählich aber mähigte der eine seine Eile und wir hatten ihn bald in unserer Mitte; dem andern ließen wir vorläufig laufen. Der eingefangene Keil suchte und schwor, leistete aber sonst keinen Widerstand. „Wäre nicht der verdammte Schuh gewesen, so würde mich die Polizei diesmal nicht gefaßt haben!“ schrie er. Wir folgten der Richtung seines Blickes und bemerkten, daß sein linker Fuß mit Noth in den Schuh hineingekommen war, der um seinen Knöchel hing und schlenterte. Es war wirklich kein sehr bequemer Schuh zum Springen. Ich kannte freilich die Ursache nur zu gut; die Polizisten jedoch betrachteten mit Ver-

wunderung diesen merkwürdigen Schuh, der übrigens ganz neu ausseh.

Die Redseligkeit des „Schwarzen John“ täuschte mich aber nicht; ich gab scharf acht auf alle seine Bewegungen. Während er mit einer gewissen Gemüthlichkeit das Schuhphänomen von den Polizisten betrachtete, sahste er äußerst vorsichtig die eine Hand hinter seinen Rücken und mit fast unmerklicher Bewegung des Handgelenkes warf er einen kleinen Gegenstand zehn bis zwölf Schritte weit hinter sich.

„Diese Streiche kannst du dir ersparen, schwarzer John.“ sagte ich freundlich zu ihm, ging hin und hob ein kleines, schmutziges Paket, das in ein fettiges Stück der „Morgenpost“ eingewickelt war, vom Boden auf.

In einem drei- bis vierfachen Umschlag von gleicher Art lag das sonderbarste Ding, das ich jemals gesehen hatte. Es war ein großer schwarzer Diamant, flachgebrüht, oval und an den Enden zugespitzt. Er war in einen ziemlich breiten goldenen Rahmen von gleicher Form wie der Stein eingefast und, um die Reihlichkeit mit einer Schildeute vollständig zu machen, war er mit einem Kopf, einem kleinen Schwanzstummel und auf der untern Seite mit vier Knoten als Beinen versehen; alles von Gold. Am Kopf funkelten zwei grüne Edelsteine als Augen.

„Ach ja, es hilft mir wohl nichts.“ meinte der „Schwarze John“ gelassen; „ich werde wohl für ein paar Jahrzehen eingesperrt werden.“

„Haben ein schwieriges Handwerk, Kommissär.“ fuhr er mit einem gewissen Galgenhumor fort; „ich glaube

nicht, daß es schlimmer sein würde, wenn man sein Leben lang in der Sklaverei wäre. Da würde man jedenfalls nicht mitten in der Nacht aufgeschreckt, wie es uns heute abend geschah.“

„Das war draußen in der Drammensstraße, nicht wahr?“ fragte ich teilnehmend.

„Ja, aufgeschreckt! ... Was würden Sie sagen, Kommissär, wenn Sie in der Nacht in meinem Hause ein kleines Geschäft zu verrichten hätten und meinten, es wäre alles still und ruhig und es läme dann so ein alter Drang-Wlang im bloßen Hemd, mit dem Säbel in der einen und dem Pistol in der andern Hand und fing an, auf Sie zu schießen, daß Ihnen die Kugeln um die Ohren pfeifen?“

Unter derartigen jovialen Gesprächen setzten wir den Weg nach der Stadt fort, wo wir uns trennten.

Um halb ein Uhr nachmittags — es war ein schöner, sonniger Tag — klingelte ich wieder bei dem alten Fritz in der Drammensstraße. Ich hatte einige Stunden geschlafen, beim Polizeiminister meinen Rapport abgestattet und wollte mir nun das Vergnügen gönnen, dem alten Fritz meinen Diamanten abzuliefern. Ich hatte etwas mehr Zeit als sonst auf meine Toilette verwendet; den Grand kannst Du Dir selber vorstellen. Es freute mich auch sehr, als ich ins Zimmer geführt wurde und dort Fräulein Fritz allein vorfand.

So konnte ich also einige Worte mit ihr wechseln; wenn der Alte dazu kam, dann wählte ich wohl, wer das Gespräch führen würde.



herab. Die Fallschirmvorrichtung des Kostüms versagte. Reichelt stürzte ab, brach das Rückgrat und beide Beine und war sofort tot. — Dazu wird weiter berichtet, die Polizeibehörde habe Reichelt lediglich die Erlaubnis erteilt, seinen Fallschirmversuch mit einer Puppe vorzunehmen. Auch seine Freunde rieten ihm wegen des starken Windes, seinen Versuch zu unterlassen; aber Reichelt war von der Vortrefflichkeit seiner Erfindung so überzeugt, daß er die Warnungen nicht beachtete.

In Lawrence, wo sich seit mehreren Wochen die Baumwollarbeiter im Streik befinden, fand die Polizei in einem Hause des Arbeiterviertels zwei Männer und zwei Frauen liegen. Die Leichen waren furchtbar verblutet. Aus der ganzen Lage der Toten geht hervor, daß zwischen ihnen und ihren Mörder ein furchtbarer Kampf stattgefunden haben muß. Die Polizei ist der Ansicht, daß es sich um einen Nachtakt der Streikenden handelt, da diese vier Personen im Verdacht standen, die Pläne der Streikenden der Polizei hinterbracht zu haben. Trotz der eifrigsten Nachforschungen ist es der Polizei bisher noch nicht gelungen, eine Spur von den Tätern zu ermitteln.

Kopenhagen, 5. Februar. In Skandinavien herrscht große Kälte. In Dronheim zeigte das Thermometer in der letzten Nacht 45 Grad Celsius, in Osterund in Schweden 43 Grad und in Jilkeborg in Dänemark gar 49 1/2 Grad. Eine solche niedrige Temperatur ist in Dänemark seit 50 Jahren nicht mehr beobachtet worden.

Petersburg, 6. Februar. Aus verschiedenen Teilen Rußlands werden Schneestürme gemeldet. Auf mehreren Bahnlagen ist der Verkehr unterbrochen. Flüge sind im Schnee stecken geblieben. Eine größere Zahl Menschen ist infolge der Kälte umgekommen, ebenso viel Vieh.

Der Schuhwarenfabrikant Delateur von Liencourt, der sich von seinen Geschäften zurückzieht, machte seine Fabrik, sämtliche Maschineneinrichtungen und Warenbestände seinen Arbeitern zum Geschenk. Man schätzt den Wert der Gabe auf etwa 1 1/2 Millionen Franken.

New-York, 6. Febr. Das Opfer eines Bombenattentats wurde die 32jährige Millionärswitwe Pelene Taylor. Nachmittags erschien in ihrer Wohnung ein Messengerboy, der ihr ein größeres Paket übergab. Als Frau Taylor das Paket öffnete, erfolgte plötzlich eine Explosion und durch die herumfliegenden Bombensplitter wurde die Bedauernswerte in entsetzlicher Weise verblüht.

Württemberg.

Stuttgart, 5. Febr. (Das große Los.) Der Hauptgewinn der Geldlotterie zu Gunsten des Lindenmuseums im Betrage von 50000 Mark ist 6 Arbeitern der Firma Eisenmann u. Cie., die das Los gemeinsam spielten, zugefallen. Die glücklichen Gewinner sind fast alle Familienväter, und es ist diesen der ihnen zuteil gewordene Gewinn von Herzen zu gönnen.

Heilbronn 5. Febr. Bei dem von der Neckar-

zeitung erwähnten „Fall Traub in Württemberg“ scheint es sich um eine Verwechslung zu handeln. Es gibt weder einen Ort Beldhusen in Württemberg noch einen Pfarrer namens Krüger. Vielmehr handelt es sich um einen Pfarrer Krüger-Beldhusen aus St. Goar, der auf Veranlassung des Oberkirchenrats vom Koblenzer Konsistorium vernommen wurde.

Ebingen, 5. Febr. Heute früh 3 Uhr 55 Min. und 4 Uhr 55 Minuten erfolgten schon wieder, diesmal recht heftige Erdstöße. Der erste, ziemlich lang andauernd, hatte ein längeres Nachzittern im Gefolge. Der zweite war kürzer, aber desto schärfer.

Gmünd, 5. Febr. Heute abend 1/6 Uhr brach in der Färberei von Wilhelm Feucht an der Badmayer infolge der Explosion eines Benzintolbens ein gefährlicher Brand aus. Feuerlöschapparate, die von Nachbarn herbeigeholt wurden, vermochten das Feuer nicht einzudämmen. Die Weckerlinie mußte alarmiert werden und hatte eine volle Stunde zu tun, des Feuers Herr zu werden. Der Schaden ist beträchtlich.

Reutlingen, 5. Febr. Die enge Wilhelmstraße, in der sich der Hauptverkehr unserer Stadt abwickelt, soll anlässlich der Einlegung der Schienen für die elektrische Straßenbahn einen neuen Belag bekommen. Es wurde nun in der gestrigen Sitzung der bürgerlichen Kollegien beschlossen, die Straße mit erstklassigen Granitplätzen zu pflastern, was einen Aufwand von 78000 M. bedingt. Wegen des großen Lärms, den der Fuhrwerksverkehr über das Straßenpflaster verursacht, wünschten die Anwohner der Wilhelmstraße einen Asphaltbelag, der aber nach Ansicht der Techniker zu vielen Reparaturen ausgeht und in der Unterhaltung viel kostspieliger ist, als Granitpflaster. Nachdem die früher schon einmal gepflasterte Hauptgeschäftstraße der Stadt ein Menschenalter dauerte, wird sie nunmehr wieder mit einem Granitpflaster versehen, bis vielleicht nach wiederum einem Menschenalter das Ideal eines staubfreien, schalldämpfenden und dabei billigen Straßenbelags gefunden sein wird.

Tübingen, 5. Febr. Ein erstaunliches Kunststück im Kleinen brachte dieser Tage die hiesige Post fertig, indem sie einen Brief, dem die Ortsbezeichnung fehlte, anstandslos und ohne Zeitverlust ablieferte. Der Brief war an Frau Dr. N. N. Uhlendplatz 18 III. Stock gerichtet, ein Stadtname war nicht genannt und der Abgangsstempel des Zuges der badischen Kaiserstuhlbahn präsentierte sich als sehr verschwommen.

Nordheim, 6. Febr. (Bescheidenheit ist eine Tugend.) Einige hiesige Gemeinderäte haben ein Gesuch eingereicht, jedem Gemeinderatsmitglied ein „Jahresgehalt (!) von 100 M. zu bewilligen.

Reichershausen, 5. Febr. Der unter dem Verdacht des Mordes an der Lehrerswitwe Giberle verhaftete Tagelöhner Martin Eisele mußte wieder freigelassen werden. Die Untersuchung wird eifrig fortgeführt.

Vorsicht gegenüber Sammlern. Unter dem Vorbringen, „für ärztliche Mission“, werden jetzt

da und dort von freien Sammlern oder Sammlerinnen Beiträge an den Türen erbeten. Der „Verein für ärztliche Mission“ teilt uns mit, daß er nirgends Sammler zu Hauskollekten beauftragt hat. Da man unter „ärztlicher Mission“ in Württemberg allgemein die von dem genannten Verein betriebene Arbeit zu verstehen gewohnt ist, deren Mittelpunkt das neugegründete Institut für ärztliche Mission in Tübingen ist, muß das Vorbringen der betr. Sammler, die für fremde Zwecke unbekannter Art arbeiten, als ein irreführendes bezeichnet werden.

Darmisches.

Schauerliche Hinrichtung. In Dresden wurde auf dem Hofe des Landgerichts der Raubmörder Göhler hingerichtet, der am 3. Osterfesttage 1911 den 72jährigen Rentier Todt in bestialischer Weise ermordet, beraubt und die Leiche vergraben hatte. Die Hinrichtung erfolgte mit dem Fallbeil durch den Scharfrichter Brand. Nach der Verlesung des Urteils durch den Staatsanwalt Dr. Weichardt beteuerte Göhler nochmals seine Unschuld. Er beschimpfte dann den Staatsanwalt in einer nicht wieder zu gebenden Weise. Dem Gang auf den Schaffot setzte er den bestigsten Widerstand entgegen: er war in starken Fesseln, an denen er wie wahnsinnig zerrte. Sechs Mann, die drei Gehilfen des Scharfrichters Brand und drei Aufseher konnten ihn nur mit Mühe auf das Schaffot schleppen. Noch als er auf dem Trittbrett des Fallbeils stand, stieß er Schreie und Verwünschungen aus, die nur das herabfallende Beil ersticke. Die etwa sechzig der Hinrichtung beizuhörenden Personen waren über den Vorgang entsetzt und tief erschüttert.

Aus dem Simplicissimus. „Nichts geht über die Pünktlichkeit der statistischen Behörden. Wir beziehen seit Jahren Pinsel aus Deutschland. Jeder Sendung wird eine statistische Erklärung beigelegt. Dieser Tage bekommen wir vom Zentralstatistischen Amte eine Erklärung zur Ergänzung zurück mit dem Vermerk: „Aus was für Staaten sind die Pinsel?“ Ich gebe die Zeitel dem neueingetretenen Bureau-Praktikanten und beauftrage ihn, sich hierüber im Magazin zu erkundigen. Der Junge geht in das Magazin, schaut sich die Pinsel an, sieht auf jedem Pinselstiel die Fabrikmarke: ein Krokodil. Dann schreibt er mit der größten Seelenruhe auf den statistischen Zettel die Antwort: „Aus Krokodilshaaren“. Das Zentralamt glaubt es, und seitdem schreiben wir bei jeder Sendung sofort die Erklärung. Und seit dieser Zeit werden wir mit neuen Anfragen nicht mehr molestiert.

Warum wird man geboren? warum diese einseitige Kindheit? warum so viele Sorgen um die Erziehung der Jugend, um diese Vernunft zu bilden, die niemals vernünftig wird? warum immerfort essen, trinken, schlafen, sich gegenseitig zerfleischen, Boffen spielen, niederreißen, aufbauen, sammeln, zerstreuen? Schließlich sind alle Sorgen, die uns quälen, so lange wir leben, recht kindisch, wenn man bedenkt, daß der Tod kommt und mit dem Schwamm über die ganze Vergangenheit hinsähet. Friedrich der Große.

Der Diamant des alten Fritz.

Kulturbildung aus dem Korrosivischen des Fiedrich Müller von Friedrich Müll.

10)

(Nachdruck verboten.)
Sie empfing mich freundlich und als ich ihr ohne weiteres den Diamanten überreichte, da schlug sie die Hände zusammen vor Verwunderung und rief: „Onkel wird sich freuen! Wenn er ihn nur wieder hat, wird er sicher die Geschichte von heute nacht als eine ungewöhnlich angenehme Zerstreung betrachten. Darf ich ihn den Diamanten zurückgeben?“

„Ja, natürlich.“
„Ich selbst habe ihm nämlich heute nacht geraten, an Sie zu telefonieren, Herr Monk, und ich versicherte ihm auch heute, daß Sie uns die Schuldfrage wieder verschaffen würden.“

„Es freut mich sehr, Fräulein, daß Sie ein so großes Vertrauen auf meine Geschicklichkeit haben; aber wie kamen Sie dazu, sich an mich zu wenden?“

Das junge Mädchen erzählte ein wenig: „Wir haben in den Zeitungen wiederholt von Ihnen gelesen und Einar erzählte, daß es keine Angelegenheit gäbe, in der Sie sich nicht zurechtfinden könnten.“

„Ich danke Ihrem Bruder sehr für sein schmeichelhaftes Urteil und lobe mir die Einbrecher von heute nacht, die mir Gelegenheit gaben, Ihre Bekanntschaft zu machen — ich meine die Bekanntschaft mit den Hausbewohnern.“

„Aber Sie müssen mich einen Augenblick entschuldigen, Herr Monk; ich will sogleich den Onkel aufsuchen

und ihm den Diamant übergeben. Ich habe ihm ja noch nicht einmal mitgeteilt, daß Sie hier sind.“

Sie eilte aus dem Zimmer und ich sah ihr bewundernd nach. Sie war bei Tage noch schöner als bei Lampenlicht. Helles, rötlichgoldiges Haar, treue blaue Augen, eine gerade Nase und ein lächelnder Mund, wenn auch nicht einer von den Kleinsten.

Ich blieb stehen und sah zum Fenster hinaus, als die Türe aufging. Ich wandte mich schnell um und vor meinem ersten schlüchtigen Blick schien Fräulein Zeit wieder ins Zimmer zu treten. Aber schon in der nächsten Sekunde wurde ich inne, daß ich das junge Mädchen, das zögernd auf der Schwelle stand, früher noch nie bemerkt hatte. Sie war ebenfalls groß, blond und schlank und mit fast den gleichen anmutigen Bewegungen; die Schritte und die Haltung waren denjenigen Fräulein Zeit sehr ähnlich, ebenso das Gesicht und die Form des Kopfes; das Haar aber war viel rötlicher, die Lippen dünner und der Mund schärfer geschnitten. Die Augen waren zwar blau und schön, hatten aber einen viel kälteren Ausdruck. Ich hielt sie zuerst für Fräulein Zeit's Schwester; aber ein Blick auf das kleine, kokette Stabemädchenhändchen sagte mir, daß sie eine andere Stellung im Hause einnehme.

Sie verließ mit einer Entschuldigungs sehr schnell das Zimmer: sie habe nicht gewußt, daß Besuch da sei, sie habe das Fräulein aufsuchen wollen.

Kaum hatte die Türe sich hinter ihr geschlossen, als Fräulein Zeit sich wieder zeigte, und da sie wahrscheinlich noch einen Schatten von Verwunderung auf meinem Gesicht bemerkte, lachte sie und sagte leise:

„Mein anderes Ich ist wohl hier gewesen? Sie wußte nicht, daß jemand da war. Alle Fremden, die uns besuchen, verwundern sich über die Ähnlichkeit zwischen Eveline und mir. Es ist mein Kammermädchen, wie Onkel sie nennt; er behauptet, ich müsse ein eigenes Mädchen zu meiner Bedienung haben. Ihre Beschäftigung besteht eigentlich darin, Kleider für die Armen zu nähen; ich bediene mich lieber selber, da ich glücklicherweise nicht verwöhnt bin. Aber der Onkel ist nicht leicht von etwas abzubringen, was er sich einmal in den Kopf gesetzt hat. Sie ist übrigens ein ausgezeichnetes Mädchen und ich betrachte sie als Freundin. Sie dürfen sie nicht etwa für besonders eitel halten, wenn Sie sie in Samt und Seide sehen sollten. Onkel ist nicht zufrieden, wenn er mich nicht jede Woche in einem neuen Kleide sieht, und so bin ich froh, wenn Eveline mir den Staat abtragen hilft. Mit hin ist es kein Wunder, wenn wir beiden Vögel eine gewisse Ähnlichkeit haben, was die Federn anbetrifft!“

„Die Ähnlichkeit erscheint mir doch nicht besonders groß,“ antwortete ich, „oder meinen Sie das wirklich?“

„Doch,“ erwiderte sie; „es war mir anfangs sogar unangenehm. Ihr Vater war seiner Zeit ein wohlhabender Handwerker; dann aber ging es bergab mit ihm; er begann zu trinken — die Mutter war wohl auch nicht, wie sie hätte sein sollen — und so wollte Onkel, der die Leute viele Jahre gekannt hatte, absolut, daß ich der Tochter eine Stelle als Kammermädchen anbieten sollte.“

(Fortsetzung folgt.)